

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 48 (1943-1944)
Heft: 7

Artikel: Von meiner Arbeit an einer bernischen Hilfsschule
Autor: S.G.-B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zustände haben uns die Augen geöffnet für den Wert unserer Freiheiten. Wir spüren, daß es um viel mehr geht als nur um die Möglichkeit, auf einigen Gebieten tun zu können, was man will. Wir spüren, daß wir ohne die Freiheit, nach unserem Gewissen zu glauben, zu reden und zu handeln, nicht wahrhaft sittliche Persönlichkeiten werden können. Diese Freiheiten sind verwachsen mit unserm innersten Wesen; wir könnten ohne sie gar nicht leben. Besonders unentbehrlich ist uns der Geist der Duldsamkeit geworden, die Achtung vor dem Andersdenkenden, den die Glaubens- und Gewissensfreiheit schützen will. Nur unter solcher Achtung ist ein friedliches Zusammenleben bei der großen Verschiedenheit unseres Landes möglich.

Wenn wir aber so recht über unsere Freiheiten nachdenken, entdecken wir, daß sie ihre Gefahren und ihre Grenzen haben. Sie setzen darum ein hohes Verantwortungsgefühl voraus. Die Niederlassungsfreiheit zum Beispiel hat zur Landflucht und zur Überfremdung geführt. Genf zum Beispiel ist nicht erfreut, daß die Deutschschweizer an Zahl die Welschschweizer übertreffen. Die ungeheure Bevölkerungsmischung bringt es mit sich, daß unsere Dialekte ihre Reinheit verlieren und zu einem charakterlosen Mischmasch verschiedener Dialekte werden. — Wenn die Presse unter dem Schutz der Pressefreiheit bloße Propaganda statt wirkliche Belehrung treibt, wenn sie die Wahrheit entstellt oder ihr gar keinen Raum gibt, dann ist es um die wahre Pressefreiheit geschehen. Die meisten Unzukömmlichkeiten haben sich im Gefolge der Handels- und Gewerbefreiheit gezeigt. Sie konnte in der Kriegszeit gar nicht aufrechterhalten werden, und sie muß, um sich der Weltlage anpassen zu können, durch eine Verfassungsrevision neu geordnet werden.

Wir sehen, jetzt gilt es, sich unserer ererbten Freiheiten wert zu erweisen, sie hoch zu halten, für sie Opfer zu bringen, mit einem Wort, sie neu zu erwerben. Erst dann dürfen wir mit gutem Gewissen sagen, daß wir sie *besitzen*.
(Schluß folgt.)

Von meiner Arbeit an einer bernischen Hilfsschule

« Jamais je ne donnerai mon enfant dans cette classe ! Il n'y a que des sots et des fous ! »

So het d'Muetter Vuille gwätteret, wo me re der Franci het wölle i my Klauf versetze, i d'*Hilfsschuel*.

Hilfsschuel heiße mer, der schönscht Name vo allne Schuele hei mer — und doch git's für d'Eltere chuum es ergers Gspänscht weder d'Ywysig vo ihrne Chind i d'*Hilfsschuel*. Mir verstah, daß es schwär isch für Eltere, wenn ihres Chind e Intelligänzschwächi het, wenn's i der Schuel mit den andere nid ma gfahre. Mir verstah's, wenn sie's versueche z'tribeliere, 's in e Privatschuel schicke, ihns mit Privatstunde überfordere, nume für ihns vor der Hilfsschuel z'bewahre. Verstah tüe mer's. D'Zuekunftorg drückt : Was söll us ihm wärde ? 's chönnt usglachet wärde, wil's i die « Schwachsinnigi » mueß und de — und das isch schier überall der Houptgrund vom sech-gäge-d'Versetzig-sperze : was siege ömel ou disi und äini, wenn üses Chind dert hi chiem !

Dür ds Verblybe ir Normalschuel wird die schwachi Intelligänz nid behobe, im Gägeteil : gly scho versteit ds Chind nimm, was es lehre mueß, mechanisch bringt es d'Sach mit vil Pouke no z'stand; aber sys Wüsse isch

e Seifeblatere. I der Hilfsschuel wette mer aber grad däm vorbüge und müglichscht jedem Chind sövel biete, wi-n-es cha verwärche, sövel, wi 's nötig het, für sys Läbe chönne ufz'boue. Wenn mer's nid geng chöi, so isch d'Unfähigkeit vo der Lehrkraft, e z'großi Schüelerzahl (meh weder 12 sötte's nid sy!) oder e z'starchi Opposition vo den Eltere d'schuld.

Daß d'Hilfsschüeler usgfoppet wärde, isch leider wahr; aber es isch meh ds Apartige dran, wo zum Spotte reizt, weder d'Schuelart an und für sich. Was benütze d'Chind nid alls, für chönne z'spote! Wo-n-i als Chind ha müeße Schuelhuus wächslen und in en anderi Klaß bi cho, bin i o e Zytlang d'Zilschybe vom Chindergspött gsi. Züseli het me mer deheim und i der früechere Klaß gseit, und das het die neue Klassegenosse gar gspässig dünkt. « Züseli, Züüseli, Züselii — ! », so het's die erschte Tag us allnen Egge vüre ghornet. Aber settigs Gspött verleidet bald, und drum isch es o mit em Uslache wägem i-d Hilfsschuel-gah nienehalb so böse, wi d'Eltere förchte. Daß aber sie i ihrer Ehr verletzt wärde, das isch der schlimmscht Punkt. Das gspürt me de no mängi Wuche nach em Ytritt vom Chind i d'Klaß, daß sie beleidiget sy und ihri Wuet vor em Chind nid öppe verstecke. Oh, wenn die Eltere nume meh sech bewußt wä, wi weni sie ds Rächt hei, vom Chind z'erwarte und z'verlange, daß äs ihri Ehr retti, sich nach em Wunsch vo ihne entwickli! « Das Kind gehört sich und Gott! »

Der Röbi het du notti i d'Spezialklaß müeße. « Dä Cheib chönnt scho, wen er wett! Loset, wenn er de nid guet tuet, so schlat ne nume toll ab! » so het d'Muetter Chräjbüehl gschnouzet, wo sie der Röbi het zu mir bracht.

Er het ziemlech guet ta und ömel nach es paar Wuche der Chnopf scho fei e chly ufta, und einisch, wo-n-ihm ha ds Heft mit de nullfalsch Sätzli umegä, ganz vergnüegt gseit: « He, das isch komisch, im „Breitsch“ (Breitfeldschule) bin i geng der Schlächtischt gsi, und hie han i grad geng nullfalsch! » Är het natürlech nid gmerkt, daß bi üs d'Sätzli vil, vil liechter sy als ir früechere Klaß. Der Erfolg het ihm aber Uftrib gä; er isch e schaffige Bursch worde. Zum große Stuune vo der Muetter han i, ohni ne « toll müeße z'schla », gueti Schuelbrichte chönne schrybe.

Der Köbi isch o i där Klaß. Er isch grüusli e schwärfällige Erschteler; aber am Flyß fählt's de nid. Er ma aber glychwohl niene fertig wärde. Mit de Normale man er nid gfare, ds Pensum hetzt d'Lehrere, sie cha nid warte. Die andere wärde grühmt, är isch niene nache. Jitz isch er im Zimmer 8 glandet. Dert isch kes Pensum, me darf Zyt la und warte. D'Sorgfalt vom Köbi chunnt zu ihrem Rächt. D'Lehrere cha rüehme, und jitz wärde em Köbi syner Backe ganz rot vor Yfer. Er seit nüt, d'Linne sy fescht zsäme gchlemmt, aber d'Äugli, lueget, wi die strahle!

Daß der Ärschti, *ihre* Bueb, dert abe i d'Lorraine söll, wott der Muetter Aeschlima doch nid i Chopf. Nei, sövel guet wi-n-er list, und scho fei sälbständig Briefe schrybe chan er! — Ja, me isch sech settigs uf der Unterstufe scho nid gwanet. Aber im Rächne, gueti Frou Aeschlima, nid bis zum Füfi cha Eue Spröbling rächne! — Mir hei Gruppe no innerhalb de drei Klasse gmacht, im Rächne sy's füfe, achte — im Läse chlei weniger. Der Ärschti chunnt im Rächne i die zwöiti. Dert chan er ga lehre begryffe, und wenn er de ds Füfi cha, darf er je nach Fortschritt ufe rücke, grad z'mitts im Quartal. Dür das Gruppensystem hoffet me, so rächt em einzelne Schüeler chönne grächt z'wärde. Im Rächnen isch der Ärscht am Schwanz, im Läsen aber a der Spitz, dert isch er der Hirsch!

Es git aber settigi Schüeler, wo niene rächt a d'Spitzli chöme, wo me sech fescht mueß bsinne, wo me ächt rüehme chönnt. Es happeret gar grüüsi im Rächnen und chnorzet im Läse, ds Stillsitze geit fasch nid, und d'Händ sy vil dräckig; aber da hilft de ds Handarbeite. D'Meitschi hei meh Stunde weder die i der Normalklaß, und d'Buebe, die chöme o derzue. Wenn sie o zum Teil z'erscht e chly d'Nase rümpfe über ds Näje und houptsächlech über ds Lisme, so isch das nume so nachegmächti Gwohnheit. Wenn sie de albe gseh, was für gäbigi und schöni Sache me cha mache, so chöme sie gwüß alli in e grüüsligen Yfer yne, möge nid gwarde, bis o sie dörfe lisme. und wenn de am Arbeitsexamen i allne Normalklasse nume d'Meitschi im Sunntigchleid dörfe hinder ihrne fertige Arbeite sitze und die la bestuune, de chöi de üser Buebe der Triumph nid ganz verchlemme: « Hä, mir bruuche drum nid deheime z'blybe! » Und das isch's äbe de, was o em Ungschicktische Ansporn git. O äs cha öppis zeige und säge: « Das han i gmacht, i, ds Röseli Buri, i, der Seppli Trachsel! » Bi der Uswahl vo de Handarbeite findet sech ja geng öppis, wo o der ganz Schwach no einigermaße cha z'stand bringe.

Eis vo üsne ganz wichtige Hälferzil isch, ds Sälbschtbewußtsy z'feschtige. Es isch im allgemaine o nid schwär bi de Schwachbegabte, wil sie nid imstand sy, kritisch z'verglyche. Wenn mir üs aber vorstelle, daß sie müeßte wäred der ganze Schuelzyt bi de Normale sy, nüt täte begryffe, eis um ds ander Jahr müeßte blybe sitze, geng no zu de Chlyne zellt würde, de mueß men anäh, daß o ds Sälbschtbewußtsy vo mene Schwache töfflet würd und us em Glychgwicht chäm.

Mir müeßen i üsne Aforderigen a ds Chind wyt abe styge, so wyt, daß me's mängisch fasch nid wagt. Wenn me's aber doch zögernd tuet, gseht me de plötzlich, wi's afat häll wärde i däne Gsichtli, wi ds Verstah dry chunnt. De cha me de afa uf boue. Und de sy's gar nüm so unmüglech dummi Bursch, « des sots », nei, sie fangen a, disis und äis z'merken und rächt Ateil z'näh a däm, wo um se ume vorgeit.

Der zwöit Vorwurf, wo d'Muetter Vuille macht: « il n'y a que des fous », stimmt so weni wi der erscht. Frylech wär's es gäbiges Verding, mit liebe eifältige Tröpfli Schuel z'ha, ne eifach abz'warte. Aber da fallt vilfach mit em Schwachsinn e Schwärerziehbarkeit zsäme.

Mir Kolleginne stöh öppe zsämen und chömen in es Chlagen über die Erziehigsschwirigkeite, wo-n-is d'Schüeler bereite. « Ja, so nes Hilfsschuel-niveau! » De chlopfet aber uf ds Mal eini der anderen uf d'Achsle und mahnet: « Steit's öppe i den andere Klasse vil besser? Git's nid o Progy- und Gymer-Lehrer, wo schier nüm z'Chehr chöme? Und wohär chunnt der Großteil vo üsne Chind? Was chönne sie vo deheime mitbringe? » Da schwygt me de chlei beschämt und dänkt by sech: Chlagen isch doch e schäbigi Sach!

Ja wäger, wi gseht's bi üsne Puze deheimen uus?!

Es Meiteli, wo schier e stündige Schuelwäg het, cha einisch gäge Herbscht zue nid i d'Schuel cho, wil's so plötzlich chalt und rägnerisch isch worden und äs kener Schueh het. Bi guetem Wätter geit's z'blutte Füeß, aber so de doch nid. Der Vatter schaffet vom Morge bis am Aben als Wäber; aber er bringt's nid uf vil meh weder 300 Fränkli im Monet. Es sy aber fuf Chind da.

En anderi Frou schrybt uf e Zedel, wo sie müeße wäg der Chleidig und Spysig usfülle, bi Monatslohn: Sehr wenig. Sechstes Kind unterwegs. Wo-n-i mi du nach däm «sehr wenig» erkundiget ha, sy's nid ganz 200 Franke gsi.

Eis brichtet mer einisch uf em Heiwäg: «Der Vatter chunnt ds nacht geng voll hei. Er schlat is de mit em Seili ab, mir wüsse nid warum. D'Muetter het ganz blai Stryme a den Arme, wil er se so fescht packt het.» Es seit das so i mene glychmäßige Ton, wi wenn es tät vom Wätter brichte.

Es anders het d'Usschnydufgabe nid bracht mit der Etschuldigung: «Der Vatter het mer ds Papier verschrise. Er het gseit, mir täte ringer rächnen u läse, statt gägele!»

Und wider d'Muetter vom Willi antwortet uf mys Chlage, der Willi red so grüusli grob: «Was weit Dr? Der Vatter redt drum sälber pär Löu u More!»

Wenn d'Muetter Hügli da isch gsi, mueß i nachhär gäng d'Stube lüfte, wil das Wybli so eländ stinkt. U da söll me sech de verwundere, wenn der Erwin dräckigi Ohre het, der Willi fluechet, daß 's eim bas gruuset und ds Ida stüpft und chräblet, wenn ihm öppis ungläge chunnt!

Aber o hie sötte mer üse schöne Name «Hilfsschuel» verdiene. Mir müeße däne schlächte Gwohneite mit gueter Gwöhnig etgäge trätte, müeße lehre höflich sy gägenand, ds Aständig-Sy üebe, vil Zyt uf ds Händ-, Zahn- und Pult-Nacheluege verwände, ds Üebe zum Spil la wärde und all das grüusli wichtig näh. Mir hei halt Zyt, wil mer nid mit em Läsi- und Räch-nigsbüechli müeße fertig sy. Ds Milieu vo deheim isch zwar dür die gröschi Schuelasträngig nid ganz z'überwinde, wil ds Chind geng wider dry zrüg chunnt. Es isch o das, wo d'Hilfsschuellehrere im Louf vo de Jahr wett zermürbe; aber geit's üs nid allne so, wenn mer is überlege, zu was all die Asträngig vo de große Geischer und starke Härze gfuehrt het? Es bitzeli Idealismus chöi mer aber geng no rette, är isch d'schuld, daß mir is nid ganz lö la entmuetige, daß mer d'Hoffnig, üses Mueje nütz doch einisch, nid chöi la. Es fuehrt is aber derzue, prinzipiell Stellig z'näh und is da und dert o näb der Schuel yz'setze für Idee, wo wei Besserig schaffe.

Minderwärtigi Eltere hei de Chind weni Guets mitgä, Chrankheit het e große Teil vom Intellekt zerstört. Me het Muej mit ne, so Muej, daß me mängisch vor Geduld-mueße-ha ganz läär isch. — Aber de het me Turne. Das isch e schwirigi Sach für e lahm Viktor. Er het der Littelsche Muskelchranpf, und 's gseht gar läppisch uus, wenn er hinder den andere nache zottlet. Die Neuylträttene verzieh z'erscht ihres Muul chlei zu mene Grinse; sobald sie aber keis Echo finde bi den andere, vergeit's, und wenn sie de merke, wi der Oski und ds Liseli sofort häre springe, wenn's gilt, em Viki d'Hand z'gä für über e Bank z'loufe, de chlatsche sie mit den anderen i d'Hand, wenn ihm d'Überquerig glungen isch und rüehme: «Bravo, bravo, Viki!» Daß mer die größere chräftigere Chind die Chlyne nid z'fasch verwöhne und bemuettere, isch my ständige Sorg.

Der Intellekt isch stark reduziert, aber ds Gmuet isch i de meischte Fäll da. Es isch eifältig, phantasiearm, aber es manglet ihm nid a Wermi. Der Alex und der Max wüsse vo nüt lieberem z'brichte weder vo ihrne Gschwüscherterti. «Mys Käteli, my Walti!»

I der Mittelklaß geit d'Stellverträttere wäg. Mir wüsse scho lang, daß Gäld gsamlet wird für nes Stöckli. Daß mir aber yglade wärde, a der Abschidsfyr teilz'näh, vernäh mer erscht am Morge. Erwartigsvoll zable

d'Underkläßler übere. Oh ! Uf em Tisch pranget es Stöckli, und drum ume sy lüüchtigi Herbschtbletter gstreut. D'Klaß singt Lieder, mir singen o es paar, und de gange mer wider i üses Revier übere. Chuum sy mer däne, jublet eine : « Uh, Lehrere, das isch schön gsi ! Mir machen Euch o ne Überraschig ! Dühr müeßet use, i legen Euch sider mys Brot uf ds Pult — und i my Öpfel — und i hole farbige Bletter und i . . . e, so schwyget doch, rüeft e verständige Große, süsch isch es ja ke Überraschig ! »

I der Pouse gsehn i se yne schwirre mit farbige Blettli i der Hand. I mueß vor der Tür stah und ghöre se dinn yfrig gschäfte. Ändlech chunnt es Empfangskomitee und füehrt mi fyrlech yne. Da sitze sie, die Zwaschple, alli mit verschränkten Armen und lüüchtigen Ouge. Uf jedem Pult lyt es herbschtgfärbts Blatt, und uf mym lige die allerschönschte guet ag'ordnet und i der Mitti — nei lueget o : En Öpfel, e abißnige Bitz Brot und es Zwieback und drei Setzchaschtebuechstabe: e B, e Oe und e Z. « Das mit de Buechstabe han i gmacht ! » rüeft der Werni, « das heißt, Brot, Öpfel, Zwieback ! » Uf enere Charte stande d'Näme vo de Schüeler.

Sy das stumpfi Blödsinnigi ?

Nei, gället, härzigi Chnöpf syn es ! — Und wenn's mi troztdäm einisch dunkt, ab sövel Nütwüsse müeß i schier d'Wänd uuf chräble und i sött halt doch einisch se toll wusche, de mueß i mer nume zuechüschele :

... Der Vater rief : « Wohl hast du mir viel Pfennige gebracht ? »

Der Knabe rief : « O, sehet hier der Blume Zauberpracht !

Ich schlich zum goldnen Gittertor, so oft ich ging, zurück, bedacht nur, aus dem Wunderflor zu stehlen mir dies Glück !... »

Und de wüsse mer, wi der Alt ihm Hieb uf Hieb gschlage het.

Es perlte seiner Tränen Fluß, er legte sich ins Gras und zog aus seinem wunden Fuß ein Stücklein scharfes Glas.

Der Gott der Taugenichtse rief der guten Nachtigall, daß sie dem Kind ein Liedchen pfiff zum Schlaf mit süßem Schall.

Und de danken i : Wenn i o nid grad e Nachtigall syg, so heig mi vilicht doch o der Tougenichtse-Gott usgsuecht, als Tröschter vo de chlyne Schwachbegabte. S. G.-B.

† **Elsa Josephy** 16. April 1895 bis 6. November 1943

Der in Zürich verstorbenen Kollegin Elsa Josephy widmete Dr. E. N. Baragiola folgendes Gedenken :

Das Richtwort Elsa Josephys lautete « Leben und leben helfen », ja « Leben, um leben zu helfen ». Auf das eigene Leben, auf das eigene Wohl bedacht zu sein, dazu blieb ihr wenig Neigung, wenig Muße.

Zur Pädagogik, zu einer tief in differenzieller Psychologie verwurzelten Pädagogik, sah sich Elsa Josephy immer deutlicher hingezogen, so daß sie ihre mehrjährigen, an der Zürcher Universität mit dem Fachlehrerdiplom abgeschlossenen Literatur- und Geschichtsstudien nur als ein allgemein bildendes Propädeutikum betrachtete und sich dann, intensiv, psychologischen und pädagogischen Studien zuwandte. Während eines Ausbildungsaufenthaltes in der Stephansburg lebte Elsa Josephy sich mehr und mehr in die Nöte und Bedürfnisse schwererziehbarer und sprachgehemmter Kinder ein. Ersprößlichste Einarbeit in die Heilpädagogik bot ihr ein Studienaufenthalt bei Prof. Aichhorn in Wien, wo sie auch Gelegenheit erhielt, in verschiedenen Kinderübernahme- und Beobachtungsstellen